

Weissenburg : das älteste Heilbad im Berner Oberland

Autor(en): **Hartmann, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **4 (1908)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-177906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schäftigt hatte, nur schade, dass uns diese Spottlieder nicht erhalten geblieben sind.

Bemerkenswert ist ferner die Tatsache, dass der Wolf schliesslich „in der Röttenbacheren oder der Ihrigen Garn“ gefangen wurde. Ein derartiges Garn wird nämlich noch heutzutage unter dem Dache der Kirche zu Röttenbach (Würzbrunnen) aufbewahrt.¹⁾ Dasselbe misst 60 Fuss in der Länge und 10 Fuss in der Breite. Ein anderes Wolfsgarn, ebenfalls aus Röttenbach stammend, befindet sich im historischen Museum zu Bern. Möglicherweise wurde der Wolf, dessen tragisches Schicksal sogar die gnädigen Herren eines täglichen Rats in Bern beschäftigte, in einem dieser beiden Garne gefangen.

Weissenburg

das älteste Heilbad im Berner Oberland.

Von H. H a r t m a n n, Interlaken.



Als man noch keine Ahnung hatte von dem künftigen Heere jener, die der besseren Luft wegen ein anderes Land, andere Orte aufsuchen, von dem heutigen Sommergekehr also, da besass das Berner Oberland bereits einen Wasserkurort: Weissenburg im Simmental.

Es heisst, die Quelle von Weissenburg sei von einem Mönche des Klosters Därstetten entdeckt worden, was somit vor dem Jahre 1486 der Fall gewesen sein musste, da um diese Zeit die zwei letzten Mönche dieses Stifts nach Bern übersiedelten. Möglich wäre diese Entdeckung zur angegebenen Zeit schon, etwas Sicheres darüber ist aber nicht bekannt. Es ist wohl möglich, dass der Brunnen von den Landleuten längst gekannt und besucht wurde, wie es ja z. B. auch mit dem Grimmi-
quell im Diemtigental der Fall war. Im Dorfe hiess ein altes Haus, wo heute nicht mehr gebadet wird, Badhaus. Unter demselben will man Ueberreste alter Badwannen gefunden haben, was auf noch viel höheres Alter schliessen liesse.

¹⁾ Gütige Mitteilung des Herrn Pfarrer Ziegler in Röttenbach; vergl. auch v. Mülinen, Heimatkunde I, 132.

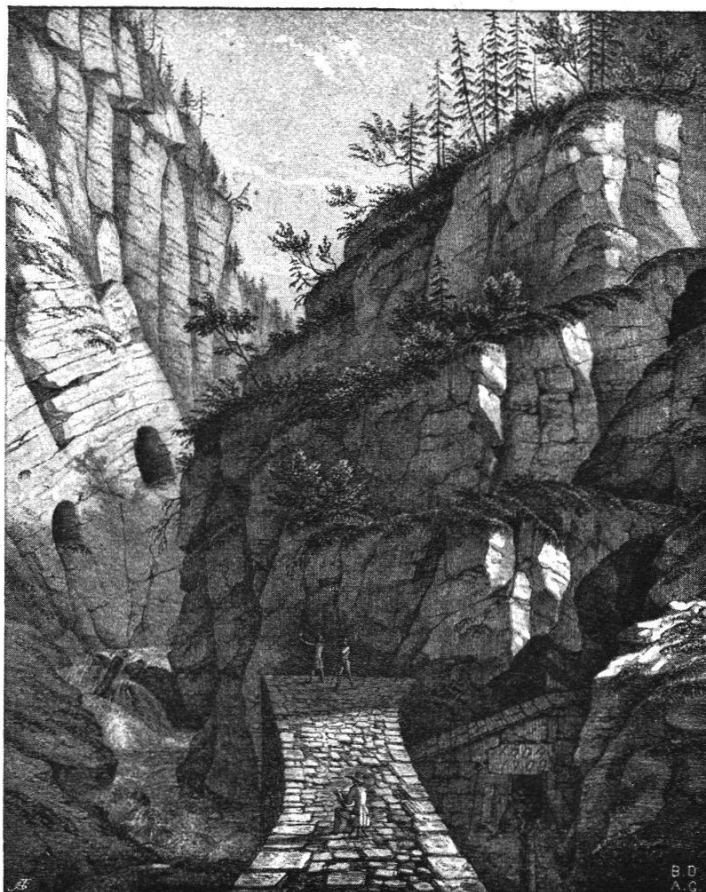
Prof. Rud. Wyss hat die bei den Landleuten vorgefundene Sage über die oben angedeutete Entdeckung der Quelle wie folgt poetisch gefasst :

Ein lieblich Edelfräulein wohnt in tiefem Walde
Auf ihres Vaters düstrer Ritterburg,
Die nur vom Toben wüster Zecher hallet,
Aus deren Nähe Still' und Fried' und Ruh' entweicht.
In frommer Unschuld flieht die Magd die rohen Männer,
Und schliesst sich ein in's stille Kämmerlein.
Dort lauschet sie in keuscher Demut einem jugendlichen Mönche,
Der ihr die Sprachen und die heil'ge Schrift erklärt.
Allein bald glimmt ein sanftes Flämmlein in der beiden Herzen,
Vor dem den Mönch nicht sein Gewissen,
Das Mädchen nicht des Mönches heil'ge Weihe schützt.
Und eh' die armen Leutchen sich's versehen,
Das Flämmchen rasch zum allverheerend Feuer wird.
Sie sind verlorn, nichts rettet mehr als Flucht;
Da trägt der kräft'ge Jüngling seine Maid
In tiefster Nacht, als Knecht und Ritter
Vom Weine schwerberauscht im Schlafe liegen,
In eine dunkle Schlucht, die er entdeckt hatt',
Als er heilkundig kräft'ge Kräuter suchte.
Dort birgt er sich nun mit dem jungen Weib,
Und nähret sie mit würz'ger Ziegenmilch,
Die ihm ein dankbar Hirt gar gerne spendet,
Dem er einst Leben und Gesundheit wieder gab.
Allein nicht lang erträgt die zarte Magd der feuchten Wohnung schaurig herbe
Kühle;
Sie fällt in schwere Krankheit, die keinem der heilkräft'gen Säfte weicht,
Die der bekümmerte Geliebte aus manchem guten Kraute presst. —
Da sieh', auf einmal sprudelt eine nie geseh'ne Quelle
Aus einem schmalen Felsenspalt hervor;
Der Jüngling schöpft mit freudig hast'ger Eile
Ein Näpflein von dem Wasser für sein Lieb',
Und da er sie erquickt, eilt er zurück,
Und schöpft noch mehr, und fährt so alle Tage fort.
Und wunderbar, in kurzer Zeit genas das jugendliche Weib,
Und Rosen blühten wieder auf den zarten Wangen,
Wo vorher nur des Todes Blässe lag.
Da spendet Gervas', denn das war des Bruders Name,
Den kranken Hirten aus der nahen Gegend,
Die insgeheim sich Rat bei ihm erholten,
Manch' Becher voll von dem kostbaren Wasser.

Und als er so viel Heil und Segen um sich her verbreitet,
Und seine Zeit gekommen war, wo er von dieser Welt musst' scheiden
Und nicht mehr reichen konnt' den armen Kranken den warmen labungsvollen
Trank,

Da wanderten von Jahr zu Jahr aus immer gröss'rer Ferne
Von allen Orten Kranke nach der felsumkränzten Schlucht.
Und bis auf diesen Tag hat sich der Ruf des Götterquells erhalten.
Der schon so manch' geknickte Pflanze aufgericht'.
D'rum, wer von Euch nach Weissenburg mag wallen,
Und ängstlich nur die düst're Schlucht betritt,
Er baue kühn auf den, der jenen Fels gespalten
Und auch sein Schicksal lenken wird.

Gruner meldet ums Jahr 1560 herum, der Brunnen von Weissenburg sei schon jetzt besucht. Jedenfalls war damals der Zudrang kein besonderer. Die dem Berge entströmenden Wunderkräfte waren rasch



Das Gewölbe der Thermalquelle.*

Nach einem alten Stich.

* Die Klischees wurden uns vom oberländischen Verkehrsverein in Interlaken in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellt. (Die Redaktion.)

wieder vergessen und es bedurfte einer Wiederentdeckung, um nun endlich die Quelle von Weissenburg allgemeiner bekannt zu machen. Dieses Verdienst gebührt dem Weissenburger Landmann Anton Bacher. Er hat seinen Fund keineswegs geheim gehalten. Im nahen Wimmis und auch im Herrschaftssitz Spiez wird man bald Kunde davon erhalten haben, und es mag nun die Anregung an Bacher ergangen sein, der Obrigkeit Mitteilung zu machen. Er schrieb wenigstens folgenden, etwas schwer verständlichen Schreibebrief nach Bern, oder liess ihn schreiben:

An mine gnädigenen Heren und Oberrn

Schulthis und Rat der loblichen stat bärn.

Da wil ich nu üch bricht gän wie ich, andoni bacher zu wisenburg und lantman im nider Sibendal und min sun ein brunnen funden und ein nüwen schatz; am nechsten sundag nach zent martis dag des verschinen jars. Mornist ging ich wider in, ich meint äs hett mich trogen, du fand ich aber warms Wasser wie vorhin. du dacht ich, äs wurde numen sunst so eyn warma bärgbrunen sin, wie die bärgbrunen sin, är wurdi im sumer wider kalt. du zygt ich äs her Jakob Feler, är sölti mit mir juchi gan, gan äs geschouen. Du is er nu kon den 20. dags brachmonat mit üwer heren läuferen einen, Hans Schmid, ich söli sy zu dem brunen führen. Da ist är noch von im sälber warm gsin. Du abermallen bin ich nu an zenthians dag und han lüt zu mir gnomen und han den brunen ufdan und graben, das wir hein blutt drin badet; Er ist warm, das einer sauft drin ma sitzen, und ist ein heilsam waser, das han ich wol brobeirt. äs ist aber an einem wandelbaren ort zwissen Stei, äs wer aber wohl z'erbuen. Da wil ich üch anzeigen, wyn äs sich het zudragen, das ichs funden han durch ein alten man, der ist min göti gsin, das är mir anzeigt het. du ist der brunen luther funden worden auch von eim andren und das ist ungefährlich an sechs zig jar und ebes druf, und het im anzeigt, das waser das sigi yn der Flu zu einen loch usa grunen, und het där neues zeigs da funden, das het är en wäg dragen. wua uf die probeirig du är ist wider inen kon, du het är wider derzu wellen, du ist dazwischen ein grossen bruch daraus geschossen, das den bach verschlagen het, das ein wiier het gän. du het mir min Göti anzeigt, är sigi ale Jar, äs lang är gläbt heigi, ingangen gan gsän, wen der bruch da na sigy. du

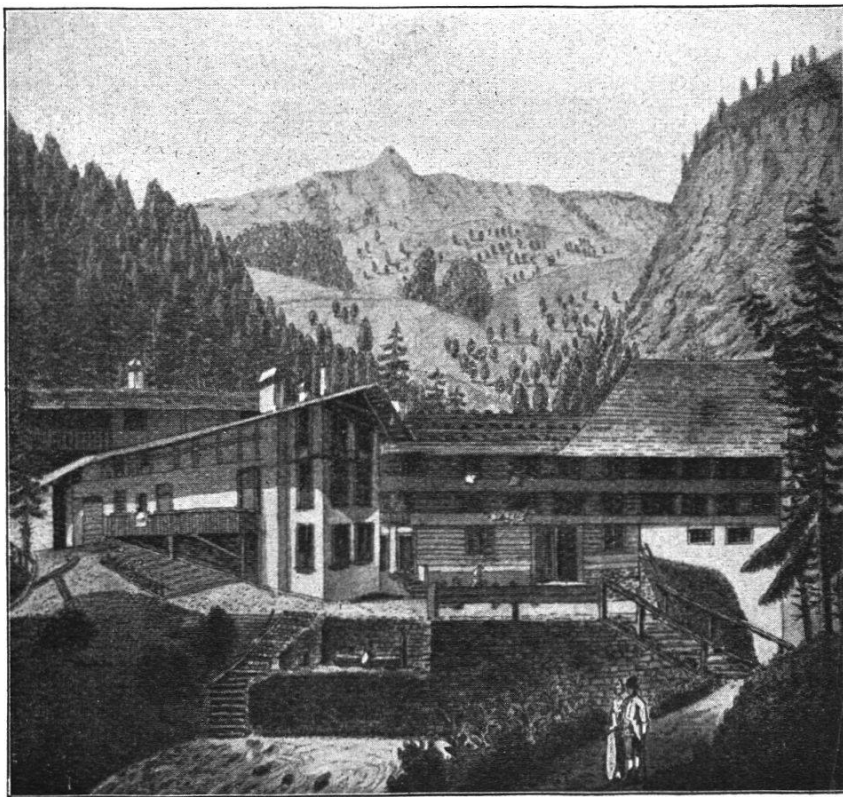
het mir min Göti alben gseit, ich mein es nüttem in, der bruch der sigi jetzig, dana är sigi by eynem heiteren dag däne und dana brochen, as heigi das holz usa dragen, är meini är sigi denn, und deie fluh het aber ein höli, in das das warm waser fürech kunt, da sig der bruch nach druff, wye das der bach sin louf het, so het der bruch en weg. und wens sach were, das sich der brunen erfunden wurdi zu guttem, wen ir in gebruch kent nemen, so bitten ich üch, ir lend minen nit vergäsen, und wen ir schon begäret, so wil ich mit üch selbst müntlich reden. Woich üch den um dienst und früntschaft beweisen kann, sol äs mit gutem wilen beschächen, als ich got bit, das är uns ale in sinen heiligen schirm erhalten wele.

Und nun richteten — es war am 24. Juni 1600 — Schultheiss und Rat zu Bern an den Tschachtlan zu Wimmis ein Schreiben folgenden Inhalts:

Uns ist vergangener Tage zu Ohren gekommen, wie Antoni Bacher von Weissenburg einen natürlichen warmen Brunnen gefunden, an einem Ort, genannt im Buntschengraben, zwischen zwei hohen Flühen und Felsen, ungefähr eine Stunde Wegs von Weissenburg. Demnach haben wir für gut, ratsam und notdürftig angesehen, diesem Kleinod und Gottesgabe nachzuforschen und dazu eine Ratsbotschaft dahin abzuordnen. Inzwischen haben wir jedoch vernommen, dass man ganz unmöglich weder zu Fuss noch sonst ohne höchste Gefahr zu dem Ort, da dieser Brunnen seinen Ursprung hat, gelangen kann. Es wäre somit unseren Ratsboten unmöglich einen Augenschein vorzunehmen. Sie müssten wohl unverrichteter Dinge wieder heimkehren, wenn man nicht zuvor einen Zugang und Weg herrichtete. Da wir nun gesonnen sind, diesem Brunnen alle Aufmerksamkeit zu widmen, so ergeht anmit der Befehl an dich, die Umwohner zu veranlassen, den Zugang derart in Stand zu stellen, dass man kommlich und ohne Gefahr zum Ursprung und Auslauf der berühmten Quelle gelangen möge. Du sollst auch die Erde und anderes, die über den Felsen herabgefallen sind und das Heilwasser verdecken, räumen lassen und dann alles selbst in Augenschein nehmen und uns darüber bald berichten, damit wir dann unsere Botschaft dahin abordnen können.

Am 10. Juli hat die Behörde über diese Pionierarbeiten einen günstigen Bericht empfangen und spricht die Hoffnung aus, es werde

mit Gottes Hilf und Gnad etwas Gutes und Fruchtbares aus der Sache werden. Aber freilich, es bedurfte auch menschlicher Zutat und die war keineswegs so leicht. Vor allem fehlte es an fachkundigen Leuten, die imstande gewesen wären, die nötigen Arbeiten im Felsgestein auszuführen. Italienische Mineure waren damals nicht so leicht erhältlich. Der Rat suchte dennoch der Schwierigkeit zu begegnen und hielt Umschau. Endlich wandte man sich in einem Schreiben vom 10. Juli 1601 an Herrn Zobel zu Augsburg mit dem Ersuchen, etliche verständige Bergknappen zu verschaffen, die imstande seien, die entdeckte warme Quelle auszuräumen, welche bereits durch eine Abordnung besichtigt worden



Die Gebäude des alten Bades um 1815.

Alter Stich.

sei. Ferner sollte das in die Quelle fließende kalte Bergwasser abgeleitet werden, dass man desto bequemer zu dem rechten Ursprung kommen könne.

In der Tat sandte dann der Augsburger Salzherr drei Bergknappen, die freilich beim ersten Versuche nicht allzuviel hatten ausgerichten können. Am 10. September war nämlich schlechtes Wetter eingefallen — man sieht, schon 1601 fielen die bösen, kritischen Tage

auf den ersten Septemberdrittel. — Die Leute konnten ihr Werk nicht fortsetzen und man sah sich genötigt, sie zu beurlauben. Sie wurden dabei „vermöglich“ bezahlt, da man mit Arbeit und Ausführung bestens zufrieden gewesen sei. Was in Augsburg inzwischen den Weibern und Kindern der Knappen bezahlt worden sei, solle der Faktor der Augsburger Salzpfanzen Bern verrechnen, das vielleicht dort eine stehende Salzrechnung hatte. Den drei Männern wurde bedeutet, Mitte Mai nächsten Jahres (1602) wiederzukehren und gleich noch drei Männer mitzubringen. Es rückten auf den bestimmten Termin dann die fünf Augsburger Salzleute Georg Heidelberger, Joseph Salzmann, Adam



Das alte, hintere Bad Weissenburg.

Fischer, Hans Schmid und Asinus Brandenburg ein. Sie arbeiteten diesmal bis Ende September, zu welcher Zeit sie des eingetretenen Winterwetters wegen mit einem ehrlichen Testimonio wieder entlassen wurden.

Der Ruhm der Quelle hatte sich inzwischen überallhin verbreitet. Noch ehe die Fassung vollendet oder richtige Einrichtungen getroffen worden waren, kamen bereits „ehrliche und fürnehme Personen“, d. h. also, arm und reich, die Wundergabe zu probieren, die denn auch dieselbe trefflich rühmten und lobten, so dass die Behörde in ihrem Entschlusse, den Quell dem Gemeinwohl zugänglich zu machen, erst

recht befestigt wurde und auch für 1603 wieder Leute in Augsburg bestellte.

Ehe diese wieder eintrafen war jedoch auch in Hinsicht auf die nötigsten Bequemlichkeiten Vorsorge getroffen worden. Es war wohl Hans Spiri, der schon im Vorjahre den Bedürfnissen der ersten Weissenburger Badegäste entgegengekommen war, wenigstens ihm bewilligte der Schultheiss in einem wohl bereits bestehenden provisorischen Gebäude Badekästen aufrichten zu lassen, die so baden wollen zu em-



Bad-Dorf Weissenburg.

Nach einem alten Stich.

pfangen, von jedem, der einen Tag baden will 2 Kreuzer, so er aber Tag und Nacht baden will, 1 Kreuzer zu fordern. Zur Erwärmung des Bades dürfe Holz am Berg gefällt werden; auch sollten ihm etwas Steinhauer und Maurer zur Verfügung gestellt werden. Zu diesem besonderen Zwecke scheint man nun Oberitaliener, sog. Lombarden, angestellt zu haben. Ob diese dann mit den Deutschen in einen Konflikt gerieten, infolgedessen die Augsburger Bergknappen streikten, bleibe

dahingestellt. Auf alle Fälle wurde der bernische Schatzmeister beauftragt, diese nach Verabreichung eines douceurs von 3 Silberkronen zu verabschieden und an ihrer Stelle den Lombarden die Ableitung des kalten Baches zu übertragen. Dabei sollten die Untertanen den Lombarden Handreichung tun. Vielleicht war aber auch der Bau des Quellengebäudes, dessen Schlussstein die Jahreszahl 1604 trägt, inzwischen fertig geworden.

Jedenfalls nahm man es mit der Bauerei ernst. Es war Bern darum zu tun, mit der Fassung der Quelle einmal zu Ende zu kommen. Erst gegen Dezember wurden die Arbeiten eingestellt und am 5. die bernischen Werkmeister beauftragt, den warmen Brunnen vor Eintritt der kalten Witterung zu schützen. Die Badesaison war jedenfalls trotz der Sicherungsbauten ihren Gang gegangen. Der Tschachtlan von Wimmis, d. h. der Vertreter der Regierung für das Nidersimmental, war als eine Art Oberinspektorat beauftragt, nachzusehen, dass keine Ueberforderungen der Gäste vorkommen. Nach und nach wird von den Landleuten der Zugang verbessert, die Quelle wird in hölzernen Dünkeln weitergeleitet, um ihre Temperatur nicht allzurasch zu verlieren. In seinem etwa um diese Zeit verfassten lustigen Gastmahl sang Pfarrer Rebmann:

„Der Bunschengraben dört unterher
Von Weissenburg ein Stund ungefähr,
Hat einen guten warmen Brunnen,
Den man erst heur bracht an die Sunnen,
Dem Menschen sonderbarlich gut,
Drum sich mein Haus sein rümen thut“.

1605 macht sich nun aber doch das Bedürfnis nach einem bequemen eigentlichen Badehaus geltend und so beauftragt der Schultheiss einen Ausschuss, bestehend aus Seckelmeister Augsburg, Venner von Graffenried, Stürler und Spätig, sich hinauf nach dem warmen Brunnen zu begeben, um nach gepflogenen Untersuchungen den Bau der Quellenleitungen, wie auch eines Hauses, anzuordnen. Am 12. Juli 1606 ist das neue Bad beendet. Dasselbe wird unter besonderem Vertrag Hans Spiri übergeben, solange es M. H. gefällt. Ausstaffiert wird das erste Bad des Oberlandes mit Bett und Leinwand aus dem Kloster Interlaken. Das Kuretablisement bot etwa 20 Personen Raum.

Die erste Begeisterung scheint rasch verflogen gewesen zu sein. Wenigstens waren 1614 die Gebäulichkeiten im Bunschengraben stark

in Verfall geraten. Es musste etwas geschehen, wenn der Platz nicht seine Kundschaft verlieren sollte. Daher erhält die Vanner-Kammer den Auftrag, an Ort und Stelle die nötigen Besichtigungen vorzunehmen, damit dann auch dem Zerfall gesteuert werden könne. 1657 war es ähnlich ergangen, weshalb der Kastlan von Wimmis den Auftrag erhielt, eine bessere Leitung und ein neues Badegebäude erstellen zu lassen. Allem Anscheine nach hatten die Gebäulichkeiten im engen, schattigen Bunschengraben viel Reparaturen erheischt. Man war daher auf die Idee gekommen, das Wasser ins Dorf selbst zu leiten und einen Bau zu errichten. Diesem gilt nun das im Jahre 1658 auf acht Oktavseiten gedruckte Lied: „Ein neu Lied von dem neu aufgerichteten warmen Bad und Wasser, so jez gen Weissenburg geleitet durch A. W. M.“ Der Verfasser sagt deutlich:

Darnach so thaten bawen, unfern vom Ort füraus,
Von Bern Mi Gnädig Herren ein lustig neues Haus,
Sampt andern solchen Dingen was man notwendig war,
Liessen sie dahin bringen, darein viel Leut kamen dar,
Von des Leibs Notdurft wegen ein Baaden-Fahrt zu thun.
Da es viel Nutzen schaffte, war mancher viel zu frech,
Der dahin tate kommen, mit Wein sich übertrank,
Dient ihm zu keinem Frommen. — Wie es noch geht im Schwank,
Dass etlich z'tod sind gfallen, weil der Weg war sehr schmal,
Drumb gab es ein Missfallen den Leuten überal.
Also mit gross Bedowren, das Bad vergangen war,
Klagten viel Herren und Bowren, dass man so sorglos gar.

Diese Unfälle brachten den Kastlan von Wimmis eben auf die Idee, das Wasser ins Dorf Weissenburg hinabzuleiten. Der Zuspruch konnte ja nicht fehlen, rühmt doch der Dichter dem Wasser nach:

Ein kostlich warmes Baad, heilsamb, fürtrefflich gut,
Für viel Gebrech ich sage, wo man's gebrauchen thut,
Für offne Schäd und Wunden, ussen und in dem Leib,
Hat man oft gut befunden, beides, an Mann und Weib.
Dazu thut es vertreiben Mäschel und Muter-Wee,
An alt, jung, Mann und Weibern, wie man erfahren meh,
Für Krimmen, Stich und Schüsse, im Bauch und in dem Haupt
Das stellet es gewüsse, ist auch bekannt mir, glaub.

Es scheinen in Weissenburg aber bald allerlei Unsitten eingerissen zu sein, ob im Bade oder im Dorfe, wo 1674 Benedikt Jaggi wirtete, ist nicht zu bestimmen. Wenigstens legte das bernische General-

kapitel bei der Obrigkeit Klage ein, es gehe im Bade viel Aergerliches vor.

Gegen Ende des Jahrhunderts war nun der bernische Stadtarzt Dr. Joh. Jakob Ritter auf diesen Gesundbrunnen von Weissenburg aufmerksam geworden. Im Jahre 1695 liess er sich denselben zu Erb-
lehen erteilen und erbaute mit Hilfe der Regierung ein neues Badegebäude, indem er kurz darauf (1696) eine pompöse Beschreibung desselben veröffentlichte. Sehr wahrscheinlich hat Ritter das jetzige alte



Neues Bad Weissenburg.

oder hintere Badegebäude aufgeführt. Ihm sind auch mancherlei Verbesserungen an der Quellenfassung zu verdanken, wovon noch der Sammler, der die Jahrzahl 1695 trägt, Zeugnis ablegt. Unter ihm kam es zur ersten Blüte, ging dann aber später an den Landeshauptmann Bratschi über. Von dieser Zeit an stand das Bad Weissenburg stets in trefflichem Ruf und wurde von Leuten aller Stände häufig aufgesucht. Schon 1714 heisst es in der Beschreibung der Schweiz, die

Therme sei „en très grande vogue et en fort grande réputation“. Im Jahre 1730 machte der berühmte Dichter und Gelehrte Albrecht Haller dort eine Kur.

Die baulichen Verbesserungen lassen sich auf Grund verschiedener Ansichten des 18. Jahrhunderts feststellen. Schon früh muss das Wasser auch verschickt worden sein. Aus einem Gutachten des bernischen



Die neue Trinkhalle mit Bazar.

Sanitätsrates von 1782 geht z. B. hervor, dass das Weissenburger Wasser neben Gurnigel- und Ganteristwasser in der Stadt Bern beliebt war und ungehindert eingeführt werden durfte. 1788 war dasselbe durch Apotheker Morell chemisch untersucht worden. Die zweite Analyse stammt von Prof. Brunner, Bern (1824), eine dritte, im Jahre 1846 vorgenommene, von Prof. Fellenberg. 1848 war Dr. Müller von

Bad Weissenburg Besitzer. Unter ihm schrieb Dr. Jonquière eine grössere Schrift über das Bad und die Heilwirkung seines Wassers.

Heutzutage kann Bad Weissenburg nicht nur historisch den Ruhm in Anspruch nehmen, das älteste Oberländer Bad zu sein, es steht auch als moderne Heilstätte in vorderster Reihe. Tausenden von Leidenden hat es Heilung verschafft, Tausenden Linderung gegeben.

Hauß Buch,
So Ich

Johan Rudolff Fellenberg Not: zu Bern,
Anfangs Weinmonats Anno 1695 Ange-
fangen habe.

(folgt ein Register von A—Z dann folgende Eintragung):

Alsdann es dem Lieben
Gott auß sonderbarer Gnad, und

Güette, Vätterlichen belieben wollen, mich von meiner Geburt an treüwlichen zu erhalten, sonderlichen aber nach demme ich in seiner Forcht Uffgewachsen, nahe dem Heyl: Ehestand Bechig zu werden, gelangen zu laßen; So daß ich in während solcher Zeitt, meinen Lieben Herren, und getreüwen Gott, demütig omb eine getreüwe gehülfin, vnd Tugendsame, vnd in Gott yfernde Gesponß, zu erwerben, gebetten; Vnd Allermäßen ¹⁾ durch seine aller Heyligst vnd wunderbarste Fürsprechung, Er, in erhörung meines demüttigen Gebetts, meine gedanken dahin verleitet hat, daß ich aller Erst meine Augen, und Herts, auff die Wohl- Ehr- Tugendreich- und Gottliebende Jungfrau, Jungfrau Johanna Catharina Wild, deß wohlgeacht- Ehrenvest- und wohlbericht- und wnsen Herrn, Herrn Johan Jacob Wilds Burgers der Statt Bern, und diß- mahligen H. Landschreibers zu Wangen, wie auch Fr. Anna Rosinae Taznacht, deßelben Frauen Ehegemachelin, als dero Middlest,

¹⁾ im Text durchgestrichen.

und Ehelich geliebte Tochter, an deren ich mein höchste zeitliche Freüwde gefunden, geworffen, und volglichen zu deroselben ein Hertsllich Vffrichtige Liebe getragen: Hingegen aber auch ein gleiches von ihro, gegen mir, Verspürt habe. Worüberhin, dan, ich meine gel: Frauw Mutter, Vnd übrig nechste meine Herren Anuerwandte, mich, Vmb dieselbe zu erwerben, pittlichen Ersucht. Allermäßen durch die allweise Regierung Gottes, die Sach dahin gelanget, daß Frenttags den 6:^{ten} Septembris Anno 1695 durch Vermittlung [: Von meiner seitten :] Mhh: Bettern Herren Beat Fellenbergs, diß mahligen Herren Landvogts zu Frauwenbrunnen, H: Burckhard- und H: Bernhard Fellenberg, beid deß Großen Raths off- ermelter Statt Bern: Sodann von seitten meiner gel: Herren Joh: Jacob Wilds, als Vatter obuermelt, wie auch Herren David Wilden, loblich geweßnen Herren Bauwhl: Von Burgeren ermelter Statt Bern, Die Ehe-tractaten, zu gesagtem Frauwbrunnen, in dem Closter allerfründtlichst sind vorgetragen, beiderseits ange- nommen, und nun selbige in dem Nahmen Gotteß, beschloßen worden: Vnd damit Unser Reciproce Versprochene Liebe, vnd Treüw, [: gewontermäßen:] durch den öffentlichen Kirchgang, in aller stille, möchte Bollzagen werden; Habend wir nachwerts den Hoch- zeitlichen Kirch- und Freüwden Tag, nachher Koppingen, zuhalten, angestellt ¹⁾ auff Frentag den 11:^{ten} Octobr: so nechst gefolget, an- gesetst, dadan Ich, donstag abends den 10: Octobr: Von Bern auß, allein, Vnd mein geliebte, in begleitung Ihrer Frauen Matrönin, denne Fr: Land Vöggti Wagneren, und ihres H: Bruders, H: Marquarden Wilds, Von Wangen auß, zudedl: Koppingen an- gelanget findt, und deß Volgenden Morgens Vnß in dem Nahmen Gotteß Coppuliren laßen: Sind also nach Berrichteter Predig, und genoßenem Morgenbrot, sambtlich nacher Wangen Verreisset, da- selbstn ich mit meiner geliebten, biß den 5:^{ten} Novembris ver- blieben, und als mein Herr Schwächer, Vnß Vermog Ehebrieffs reichlich außgesteuert hatte, wie es mit mehrerem fol. . . . ²⁾ be- schrieben ist, sind wir also vnder dem Begleitt deß Allerhöchsten, nacher Bern gefahren, und habend ³⁾ [: nachdemme wir, in er- wartung Unseres, Von Wangen, anlangenden Zeügs, by meiner

¹⁾ im Text durchgestrichen.

²⁾ Nummer nicht angegeben.

³⁾ im Text durchgestrichen.

Fr: Mutter, biß den 11:^{ten} Vermelten Monats Novembr: Verbliben, vnd alß sy mir, wie fol. . . .¹⁾ zu sehen ist, mein Ehesteir, und Troßel auch Bßgerichtet hatte :]; Habend wir Vnsere Haushaltung angefangen, selbigen Montags, den Fiffften Novembris Anno 1695:

Ach! der Allerhöchste Gott, wolle durch sein Heyl: Gnad und Segen, Vnß beiden Ehemenschen, also hystehen, daß Vnser Anfang, Mittel, und End, ja all Vnser Thun, und laßen, möge gereichen zu seinen Heyl: Ehren, zu Freüwd, vnd Contentement Vnser beiderseits Ehrenden Verwandtschaftt, und Vnserem Zeittlichen und Ehwigen Heyl, vnd Wohlfahrt.

* * *

Als diese Mitteilung schon im Druck war, entdeckte ich eine Notiz, wonach dies Hausbuch „auszugsweise“ im Berner Taschenbuch 1875 und 76 abgedruckt worden sei. Immerhin dürfte es die Leser dieser Blätter interessieren.

Dr. R. v. F.

Bildungsbestrebungen in bernischen Kleinstädten im 17. und 18. Jahrhundert.

Von E. B.



chon in den neunziger Jahren des 17. Jahrhunderts war in Thun eine öffentliche Bibliothek ins Leben gerufen worden. Pfarrer Johann Erb (1635—1701) hatte den Anfang gemacht, durch Schenkung seiner Privatbüchersammlung. Aber seine Bestrebungen fanden unter der Burgerschaft solchen Widerstand, dass er seine Schenkung zurückzog. Als sein jüngerer Freund Dr. Johannes Rubin dieselben Erfahrungen machte, kam die Sache ins Stocken, bis anfangs der achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts zwei um die Wohlfahrt ihrer Vaterstadt verdiente Bürger, Ratsherr Heinrich Koch und Dr. Rubin, der Herausgeber der Thunerhandfeste, die in Vergessenheit geratenen Bestre-

¹⁾ Nummer nicht angegeben.